

*Hansjosef Buchkremer: Verständnis für Außenseiter, Identifikationsbarrieren und ihre Überwindung, Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer 1977, 127 Seiten, DM 16,-*

Eine zunächst harmlos erscheinende „Insel wissenschaftlicher Meinungsfreiheit“ ist im Kohlhammer-Verlag erschienen: Buchkremers „Verständnis für Außenseiter“. Vom Standpunkt der heftigen Auseinandersetzungen in der bundesdeutschen Kriminologie der letzten Jahre ein eher „unbeachtliches“ Buch mit zahlreichen kuriosen Ansichten, guten Absichten und fatalen Ausblicken. Doch eine derartige Einschätzung der Buchkremerschen Arbeit wäre ziemlich leichtsinnig. Nicht nur, daß der Autor als Hochschullehrer die Möglichkeit hat, seiner Meinung – zumindest unter Studenten – Nachdruck zu verleihen, leichtfertig wäre die Nichtbeachtung dieser Arbeit vor allem deshalb, weil ihr dogmatischer Anspruch einer geradezu „totalen Erklärung“ – in höchst wissenschaftlicher Sprachmanier formuliert – dem Alltagsdenken so meisterhaft nachgebildet ist, daß selbst der kritische Leser immer wieder verleitet wird, den „eingängigen“ Überlegungen des Autors vorschnell zu folgen.

Kein Zweifel, sowohl der alles durchdringende Wahrheitsanspruch der Arbeit als auch ihre idealistische Praxiszugewandtheit entbehren nicht einer gewissen Faszination, vor allem für jene, die die Komplexität wissenschaftlichen Denkens und Forschens gerne wieder auf überschaubare Strukturen reduzieren möchten. Denn in maßloser Überschätzung der eigenen „Inselwelt“ bemüht sich der Autor – nur scheinbar – um wissenschaftliche Integration verschiedener Ansätze. Kaum eine einzige soziologische Theorie zur Erklärung abweichenden Verhaltens, die nicht in monströser Skizzenhaftigkeit aufgegriffen würde, um zugleich wieder als völlig unzureichend verworfen zu werden.

Nur die Buchkremersche „Identifikationstheorie“ – so scheint es –, hält allen Anfechtungen als Erklärungsansatz „für jede Form von Außenseitertum“ (S. 74) stand. Dieser Erklärungsansatz – eine geschickte Verquickung von aus-

gewählten Bausteinen der Psychoanalyse (S. 32) und vielfach verfremdeten Rückgriffen auf theoretische Konzepte des Symbolischen Interaktionismus (S. 29) – wird zum gewaltigen Immunisierungsfeldzug gegen alle „Andersdenken“. Nun soll dem Autor damit zwar nicht jegliches Bemühen abgesprochen werden, zum Verständnis gegenüber Außenseitern beitragen zu wollen, doch bietet sein Buch bestenfalls eine recht eigenwillige und partielle Erklärung von Interaktionsbarrieren. Lesenswert ist das Buch vor allem wegen seiner Details; doch bleiben sie fremd ohne ihren Kontext. Beginnen wir also mit der Buchkremerischen „theorieneutralen Arbeitsdefinition“. Ihr zufolge handelt es sich bei Außenseitern schlicht um „Menschen, die sich in einem gebrochenen Verhältnis zu einer, mehreren oder allen Gruppen befinden, zu denen sie gehören. Sie leiden unter diesem Tatbestand und sind erkennbar an Merkmalen, die sie als Ursachen oder Folgen ihres gesonderten Status und ihres sozialen Leidens tragen“ (S. 9). Und: „Für die Existenz der Außenseiter sind folgende komplementäre Tatbestände konstitutiv: Einerseits sind sie aus dem Wir-Gefühl der übrigen Gruppenmitglieder ausgeschlossen, andererseits erbringen sie selbst nicht das übliche Mindestmaß an Einfühlung und Leistung innerhalb der moralischen und intentionalen Inhalte und Aktionen der Gruppe“ (S. 8). Kurz: „Außenseiter sind identifikationsbehinderte Mitglieder sozialer Gruppen“ (S. 15); dabei kann die Behinderung sowohl darin bestehen, daß „seine Identipathie andersartig ist als bei den Menschen, in bezug auf die er als Außenseiter erlebt wird“, als auch darin, daß „seine Fähigkeit, Gruppenmitglieder durch seine Person so zu beeindrucken, daß sie durch Identipathie reagieren, schwächer als normal ist“ (S. 16).

Was Buchkremer seinen Lesern an sprachlicher Esoterik zumutet, ist beachtlich. Wichtig ist für ihn vor allem die Unterscheidung zwischen (a) der „ideomotorischen Identifikation“ (Beispiel: „dem Sportfan zucken die Füße, wenn er seinen Star nach dem Ball treten sieht“), bei der das „biopsychische Erbgut des Menschen“ (S. 21) und das „Allgemeinmenschliche seines Ausdrucks“ eine große Rolle spielen (S. 23), (b) der „interaktionellen Identifikation“, bei der die identifizierende Person willentliche Gleichsetzung mit der identifizierten versucht, indem sie spezielle Verhaltensformen der letzteren nachahmt (bis zu der „Tatsache, daß KZ-Häftlinge teilweise die Mimik, Gestik, Spracheigenarten und sonstigen Gebaren ihrer schikanösen und brutalgewaltigen Häsher übernahmen“, S. 28) und (c) der „moralischen Identifikation“ („das Sich-Gleichsetzen eines Menschen mit einem anderen unter der Annahme, mit ihm das Postulat des verallgemeinerten Anderen zu teilen“ (S. 29).

Bisweilen unerträglich wird die Analyse der „Ausbreitungstendenzen partieller Identifikationsstörungen“. Der hier beschriebene „psychodynamische Mechanismus“ wird auf drei „anthropogene Reaktions-tendenzen“ zurückgeführt und wie folgt expliziert: „(a) Fremdes wird schematisch abgewehrt, (b) Unverstandenes wird magischkausal gedeutet und (c) Verunsicherung wird durch gruppenhaftes Vorurteil gedämpft“ (S. 34). An vielen Stellen schimmern gerade hier die – wenn auch häufig relativierten – biologischen Grundfundamente der Buchkremerschen Konzeption durch: Da wird als naheliegend angenommen, daß „für die Abwehr des Fremden eine genetische Disposition verantwortlich ist“ (S. 35), und „daß der Mensch die instinktive Grundtendenz der Ablehnung des Unbekannten mit vielen Säugern und anderen hochentwickelten Tieren teilt“ (S. 30). Auch „fremdrassische Hautfarbe, Amputation und Verkrüppelung, Lähmungen, eigenartige Körpergerüche, Sprach- und Sprech Eigentümlichkeiten können die Items einer ideomotorisch ausgelösten Identifikationsstörung sein“ (S. 38). Als Beweise für „archaische Instinktreaktionen gegenüber fremdem Volk und fremder Rasse“ werden historische Fakten angeführt: die von Conquistadoren zu Nichtmenschen erklärten Inkas, die Doktrin des Nazismus vom Untermenschen und der Kampf zwischen Israelis und Arabern (S. 39).

Die „vergleichende Darstellung verschiedener Theorien zur Erklärung von Außenseitertum“ gerät dem Autor zu einem geradezu furiosen Rundumschlag gegen alle, die sich nicht der Identifikationstheorie verpflichtet fühlen. Was Buchkremer hier macht, läßt sich nicht mit wenigen Worten skizzieren; man muß es lesen! Die Folgen seiner wissenschaftlichen Insulation sind nicht zu verkennen.

Schließlich startet der Autor den Versuch, Handlungskonsequenzen aus seiner Theorie zu ziehen: Dabei werden frühkindlicher Autismus und Körperbehinderung als ideomotorische Störungen dargestellt; Geistes- und Leistungsschwäche, Selbstentfremdung im Produktionsprozeß und Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht werden als Prototypen „subjektiver interaktiver Identifikationsschwäche“ betrachtet und Erfolglose, kommunikativ Behinderte und Kontaktdeprivierte als Beispiele verminderter „interaktioneller Identifizierbarkeit“. Kulturkonflikt, schizophrene Ambivalenz und revolutionärer Fanatismus fallen unter die „subjektiv-moralischen Identifikationsdefizite“, Kriminalität und Perversion dagegen unter Defizite einer „moralischen Identifizierbarkeit“ der „Täter“ (vgl. S. 74).

Die von Buchkremer vorgenommene „Ordnung der Welt“ ist fantastisch: Da wird die Tatsache, daß Arbeiter im politischen Bereich stark unterrepräsentiert sind, „eindeutig zu einem interaktionellen Identifikationsdefizit zwischen den Bevölkerungsschichten“, das „marxistisch in den Begriffen Exploitation und Selbstentfremdung bereits in den Blick

genommen“ worden sei (S. 92). Da werden Geistesschwache, Ungeschickte, Arbeiter und Frauen in den gleichen Topf der „subjektiv interaktionellen Identifikationsbehinderung“ gesteckt (S. 93) und die „Reaktivierung der durch die Zivilisation vom Untergang bedrohten Affektkommunikation“ gefordert (S. 93).

Da wird tatsächlich die Hauptschule als Klassenschule der Arbeiter propagiert, weil bei dem gegenwärtigen Zustand Millionen von Arbeiterkindern nur als gebrochene Existenzen das Schulsystem verlassen könnten, weil sie die negative Identität von Versagern entwickelt hätten, „während sie doch nur Opfer einer interaktionellen Identifikationschwäche sind, die derzeit schulisch institutionell verstärkt statt vermindert wird“ (S. 100). Und selbst die Terroristen werden nicht vergessen: als „Opfer einer kompromittierten, korruptierten und zweideutigen Gesellschaftsordnung“ gehören sie zu den „subjektiv moralisch Identifikationsgestörten“, die „in gewisser Weise . . . ähnlich den Schizophrenen die moral-kompromittierenden Kompromisse ihrer Gesellschaft nicht akzeptieren zu können (scheinen) und versuchen, in einem prinzipiellen Zugriff die geheiligten Ideale durchzusetzen“ (S. 108).

Auf die vom Autor selbst gestellte Frage nach dem, was nun sozialpädagogisch, sozialhygienisch und sozialpolitisch zu tun sei, flüchtet Buchkremer schließlich in einen geradezu märchenhaften romantischen Idealismus: Statt wie gebannt die Andersartigkeiten der anderen zu untersuchen, sollten die Sozialwissenschaftler besser „die Gleichheit der Menschen in ihren Bedürfnissen von Hunger, Durst, nach physikalischer Wärme und sozialer Geborgenheit – in ihren Gefühlen von Liebe und Trauer, Stolz und Scham, Treue und Mißtrauen, Haß und Gleichgültigkeit – in ihren ethnologischen und sozialen Rollen von Vater, Mutter, Tochter, Sohn, Bruder, Schwester, Führer und Gefährte herausstellen“ (S. 115).

Dies alles steht in einem Lehr- und Arbeitsbuch für Praktiker in Sozialarbeit, Sonder- und Sozialpädagogik (S. 7). Doch wie immer man auch die Eigenheiten, Kuriositäten und gutgemeinten Ansichten des Autors bewerten mag, Buchkremer's Ansatz ist zumindest – dieser Eindruck bleibt – für fragwürdige politische Zwecke relativ leicht korruptierbar.

Manfred Brusten, Wuppertal